

Die Goldmünzen der Lateinischen Münzunion (LMU)

von Ruedi Kunzmann, SINCONA AG · Zürich

Nein, der Euro ist bei weitem nicht eine geldpolitische Neuerfindung! Bereits früh haben die Menschen erkannt, dass überregionale Währungssysteme handelsförderlich sind und dementsprechend dem altherkömmlichen Tausch von Waren weit überlegen. Wenn wir die Geschichte des Geldes Revue passieren lassen, so finden wir längst schon in der Antike griechische Städtevereinigungen, welche auf ihren Vorderseiten gemeinsame Münzbilder anstrebten.

Die älteste Weltwährung zu sein, kann vermutlich der römische Denar für sich in Anspruch nehmen, und Karl dem Grossen gelang mit der Einführung von Pfund-Schilling-Pfennig ein System, welches vom 9. Jahrhundert n. Chr. bis 1971 (Übergang Grossbritanniens zum Dezimalsystem) Gültigkeit hatte. Die verschiedenen Münzkongresse (Reichsmünzordnungen von Esslingen, Nürnberg oder Augsburg) und Konventionsvereinbarungen (Zinna, Leipzig, Hamburg/Lübeck) im deutschsprachigen Raum füllen Fachbücher, und oftmals ist im Nachhinein gar nicht einfach nachvollziehbar, weshalb gewisse Geldsysteme Erfolg hatten oder nicht. So erging es beispielsweise dem 5 Sol von Ludwig XIII., erstmals 1641 geschlagen und bald von anderen feudalen Münzherren wie Dombes und Monaco übernommen, um später als 1/12 Écu oder Luigino einen Siegeszug im ganzen Mittelmeerraum anzutreten.

Es ist als Verdienst Napoleon Bonapartes anzusehen, dass er für «sein» französisches Europa am Übergang zum 19. Jahrhundert einheitliche Masse und Gewichte, und damit auch ein identisches Geldsystem, anstrebte.

Zu jener Zeit gab es in Deutschland eine ganze Reihe verschiedener Münzsysteme, die den länder- und städteübergreifenden Handel nur lähmten. Dem Gesetz von Gresham entsprechend (das minderwertige Geld verdrängt das wertvollere aus dem Verkehr) verhielten sich die meisten Münzherren, indem sie mittels Münzmandaten das Eindringen schlechten Gelds zu verhindern



Republik Frankreich 20 Fr. l'an 12 mit Napoleon als «Premier Consul»

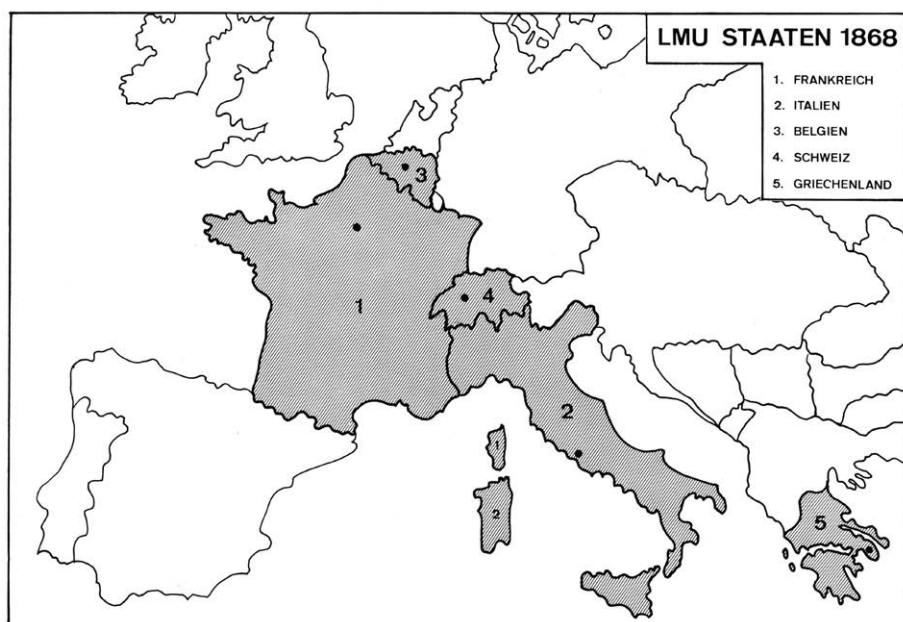
suchten. Eine grenzüberschreitende Münzvereinbarung war vielerorts mehr als wünschbar.

Die politischen Voraussetzungen für die Lateinische Münzunion

Die Veränderungen in Europa nach der Französischen Revolution waren für das Europa der alten feudalen Strukturen besonders einschneidend. In vielen Ländern, welche das neue Gedankengut durch die Eroberungen Napoleons kennen lernen mussten, erfuhren die Menschen von neuen Werten, wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wenngleich die erdachten Ideen von der Realität noch weit entfernt standen.

Die Grossmacht Frankreich aber diktierte, oft mit einem Geschwister oder Verwandten Napoleons als eingesetzten Herrscher, wie das Leben der Bürger auszusehen hatte. Dazu gehörte auch die Währung, und in diesem Falle war es verständlicherweise das dezimale Frankensystem, welches bereits im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, neben dem französischen Mutterland auch in vielen Gegenden Italiens (als Lire zu 100 Centesimi) geschlagen wurde, ebenso in Westfalen und ab 1832 in Belgien.

In der Schweiz, wo zu Beginn des jungen Jahrhunderts zwischen 20 und 30 verschiedene Münzherren (Kantone, Städte, Bischöfe) prägen durften, zirkulierten, neben dem eigenen Geld, im westlichen Teil grosse Mengen von französischen Gold- und Silbermünzen, während im Osten süddeutsche Guldenmünzen dominierten.



Links: Mitgliederstaaten der Lateinischen Münzunion (aus Niederer, LMU, Hilterfingen, 1976)

Auf der Folgeseite
Münzen der LMU
(von oben nach unten):
Frankreich 100 Fr. 1857
Italien 50 Lire 1912
Italien unter Napoleon 40 Lire 1811
(Mzst. Mailand)
Frankreich 40 Fr. 1830
Belgien 20 Fr. 1876
Griechenland 20 Drachmen 1884
Schweiz 10 Fr. 1913
Frankreich 5 Fr. 1854

Das Gold und das Silber; ihr Einfluss auf die Gründung der Lateinischen Münzunion

Frankreich bediente sich bereits lange der so genannten Doppelwährung (im Gegensatz zu Parallelwährungen), das heisst, Gold und Silber sind in einem gesetzlich festgelegten Verhältnis zueinander, nämlich 1 : 15,5. Zehn Franken in Gold (ca. 2.9 Gramm Feingold) entsprachen demzufolge etwa 45 Gramm Silber oder 2 Fünffrankenstücke. Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings flossen aus Kalifornien und aus Australien bedeutende Mengen Gold nach Europa, was grosse Schwankungen der Metallpreise auslöste. Der tiefere Goldpreis führte in jenen Jahren zu erheblichen Prägemenen und vermehrtem Umlauf von Goldmünzen und in der Folge ausserdem dazu, dass viele Silbernominale (900/1000 fein) gehortet und sogar eingeschmolzen wurden.

Dieser Umstand führte dazu, dass Frankreich 1865 seine Nachbarländer Belgien, Italien und die Schweiz zu einer Münzkonferenz einluden, um neben der Geldausgabepolitik, Regelung der Prägequanten pro Einwohner auch den Silbergehalt der Silberteilmünzen der Vertragspartner auf 835/1000 zu senken. Einzig bei den Fünffrankenstücken belies man die ursprüngliche Feinheit. Die kleineren Stückelungen wurden damit zu Scheidemünzen, bei denen es sich auch weniger lohnte, sie bei Währungsschwankungen einzuschmelzen. Dadurch hoffte man,

einen kurzfristig wegen fluktuierenden Edelmetallpreisen entstehenden Münzmangel mehr oder weniger zu verhindern. Das entsprechende Abkommen gilt als Gründungs-urkunde der Lateinischen Münzunion. Scheidemünzen aus unedlen Metallen wurden nie Gegenstand des Vertrags. Dafür hatten die Länder selbst zu sorgen, und der Umlauf dieser Münzen aus Billon oder Kupfer, sowie derjenige von Papiergeld, überschritten damit keine Ländergrenzen. In den frühen 1870er Jahren kam es, im Gegensatz zu den Jahren zuvor, zu einer Silberschwemme und einem Preiszerfall dieses Metalls, worauf die Mitgliedsländer kurzfristig auf die Ausprägung der silbernen Fünffrankenstücke verzichteten. Hier zeigte sich abermals die Schwäche des Doppelwährungssystems.

Dieser Vertrag, ratifiziert am 23. Dezember 1865, trat am 1. August 1866 in Kraft. Das Abkommen sollte bis zum 1. Januar 1880 gelten und, falls nicht einer der Vertragspartner ein Jahr im Voraus kündigen sollte, jeweils weitere 15 Jahre gültig bleiben. Als fünftes Vertragsmitglied trat Griechenland 1868 der LMU bei. Im Kontrakt wurden beim Thema Goldmünzen unter anderem folgende Bestimmungen definiert:

Es waren Stückelungen von 100, 50, 20, 10 und 5 Franken (bzw. Lire oder Drachmen) vorgesehen, alle zu 900/1000 fein und von definiertem Durchmesser. Jede öffentliche Kasse hatte Goldmünzen, silberne Fünffrankenstücke (und



die kleineren Nominale nur bis zum Betrag von 100 Franken) aller Vertragsländer anzunehmen. Die Ausprägung von 80 und 40 Franken-Goldmünzen, welche in grösseren Mengen in Frankreich und in Italien bis in die Dreissigerjahre geprägt wurden, war nicht mehr vorgesehen. Sie verschwanden vermutlich sukzessive aus dem Umlauf.

Numismatische Episoden rund um die Goldmünzen der LMU

Der Marengo

Die Schlacht Napoleons gegen die Österreicher vom 14. Juni 1800 hat einer Goldmünze der LMU ihren Namen gegeben. Nach dem Sieg bei Marengo, in der Nähe der oberitalienischen Stadt Alessandria, konnte der junge Feldherr mit dem österreichischen Befehlshaber bereits einen Tag später einen Vertrag abschliessen, in welchem sich dieser verpflichtete, Genua, das Piemont und die Lombardei an Frankreich abzutreten. Die anschliessend gegründete Cisalpinische Republik (16. Juni 1800 bis 11. September 1802) schlug im folgenden Jahr in der Münzstätte Turin 20 Franken Goldstücke, auf deren Vorderseite man L'ITALIE DÉLIVRÉE A MARENGO (Italien wurde befreit in Marengo) lesen kann.



Cisalpinische Republik 20 Fr. l'an 9

In der Folge begannen die Italiener alle Goldmünzen dieses Nominales als Marengo (Mehrzahl: Marenghi) zu bezeichnen. Dieses Wort wird heute noch gebraucht. Französische Goldmünzen wurden oft als «Marianne» bezeichnet und die schweizerischen bekanntlich als «Vreneli».

Goldmünzen Frankreichs der Jahre 1814 bis 1816

In den Jahren 1814/1815 brodelte es in Europa gehörig. Napoleon wurde nach der Schlacht von Leipzig und dem Zusammenbruch Frankreichs nach Elba überführt, wo er als unbedeutender Fürst bleiben sollte. Der Bruder des letzten Bourbonenkönigs wurde als Ludwig XVIII. neuer König der Franzosen. Es versteht sich von selbst, dass Ludwig XVIII. schnellstmöglich neue Goldmünzen mit

dem bourbonischen Lilienwappen und der Jahreszahl 1814 prägen liess. Napoleon aber, seinem Drang nach Macht weiterhin nachstrebend, landete im März 1815 an der Südküste seines Mutterlandes, worauf die Soldaten gleich scharenweise zu ihm überliefen, und der König ins Exil nach Gent flüchten musste. 100 Tage dauerte dieses letzte Aufbäumen des napoleonischen Reiches, bis der grosse Kaiser die Schlacht bei Waterloo endgültig verlor und nach St. Helena verbannt wurde. Diese drei Monate reichten jedoch aus, dass er erneut Goldmünzen mit der Jahreszahl 1815 schlagen liess. Als Ludwig XVIII. am 8. Juli 1815 abermals als König eingesetzt wurde, war eine der ersten Handlungen – um dem Volk zu zeigen, wer wieder Regent war – neue 20-Frankenstücke ebenfalls mit 1815 in Umlauf zu bringen.



Fünf französische Goldmünzen sind Zeitzeugen der dramatischen Jahre 1814/1815: 20 Frankenstücke von Napoleon 1814, von Ludwig XVIII. 1814, von Napoleons 100-Tage-Regierung 1815, von der Exilzeit Ludwigs XVIII. 1815 mit Prägung in London (Mzz. R) und seiner anschliessenden offiziellen Prägung von 1815

Zeitgenössische Fälschungen

Es versteht sich von selbst, dass die Goldmünzen der Lateinischen Münzunion recht häufig erfolgreich gefälscht wurden. Gründe dafür waren wohl das grosse Umlaufgebiet der Münzen, die vielen unterschiedlichen Münzmotive, welche in der breiten Bevölkerung vermutlich kaum bekannt waren, aber auch der Umstand, dass der Mann auf der Strasse kaum ein zweites Vergleichsstück besass, wenn er Goldmünzen in die Hand bekam. Am häufigsten sind die italienischen und die französischen 20-Frankenstücke gefälscht worden. Von schweizerischen «Vreneli» kennt man sogar Stücke mit unbekanntem, offiziell nie geprägten, Jahreszahlen.

Schweiz, zeitgenössische Fälschungen von Vreneli (von nichtexistierenden Jahrgängen)



Münzgewicht für Münzwaagen, um untergewichtige Fälschungen herauszufinden



Münzgewicht zu 40 Lire für die Herrschaftsgebiete unter Marie-Louise v. Österreich (1815–1847) in Oberitalien



Anlässlich der Rückführung ausländischer Goldmünzen nach der «Goldschwemme» von 1929 heisst es im «Volksblatt vom Bachtel» (Gemeinde Wald, Kt. Zürich): «Brachte da ein reich begüterter Kunde nebst anderen Goldstücken eine «Marianne» aus Frankreich zum Auswechseln, bei der man im Drange der Geschäfte, «die Unreine» aus Messing und mit Gold geschminkte nicht sofort erkennen konnte. Die eidg. Staatskasse in Bern, welche die eingezogenen Goldschätze zur genauen Kontrolle und Entlastung erhielt, erkannte hier die «Falsche» und exekutierte sie in gewohnter Weise mit Hammer und Zange.»



Eine «echte Marianne»: Frankreich 20 Fr. 1907

Goldmünzen von Nicht-LMU-Staaten

Die 8- und 4-Guldenstücke Österreichs und Ungarns

Durch das Ausscheiden Österreichs aus dem Wiener Münzvertrag per 31. Dezember 1867 wurde die Monarchie wieder in ihrer Münzpolitik autonom. In der Folge interessierte sich das Land für einen Anschluss an die Lateinische Münzunion, und es kam zu Verhandlungen mit der LMU und einem anschliessenden Vorvertrag. Darin wurde die Grundlage für die Prägung von Goldmünzen geschaffen, welche im Verhältnis 8 Gulden/Forint : 20 Franken (bzw. 4 Gulden/Forint : 10 Franken) standen. Aus diesem Grund wurden von 1870 bis 1892 mehrere Millionen österreichische und ungarische Goldstücke geschlagen, welche auch Frankenbezeichnungen tragen.



Ungarn 8 Gulden / 20 Fr. 1891
Österreich 4 Gulden / 10 Fr. 1885

Goldmünzen von Papst Pius IX.

Papst Pius IX. bemühte sich, nach der Einführung der Dezimalwährung in seinem Staat 1866, ebenfalls um die Aufnahme in die LMU, was ihm jedoch, wegen der Überschreitung der Prägemenen pro Kopf Einwohner verwehrt wurde. Trotzdem zirkulierten die päpstlichen Goldmünzen massenweise im Umlaufgebiet der Vertragsländer. Besonders beliebt sollen diese in den katholischen Kantonen der Zentralschweiz gewesen sein, wo sie offenbar regelrecht gehortet wurden. Lange wurden diese Münzen denn auch von den öffentlichen Kassen

akzeptiert. Als drei Jahre später, allerdings unter Protest der innerschweizerischen Kantone, diese päpstlichen Goldstücke zurückgezogen und dem Kirchenstaat zugeführt wurden, belief sich die Summe dieses Geldes auf über 1 Million Franken.



Vatikan, Pius IX., 20 Lire 1869

Andere Goldmünzen nach LMU-Standard

Die Einführung der Goldmünzen Österreich-Ungarns mit Frankenbezeichnung, führte dazu, dass nun die Prägungen der LMU auch in Südosteuropa in immer grösseren Mengen umliefen. Dieser für die Länder handelsförderliche Umstand war sicher einer der Hauptgründe, weshalb gleich mehrere Herrscher im Balkan in der Folge das Münzsystem der LMU ebenfalls einführten, ohne jemals Vertragspartner zu werden. Schlussendlich haben über 20 Nicht-LMU-Länder in Europa und in Übersee Goldmünzen (und auch Silbermünzen) nach diesen Legierungsvorgaben geprägt.

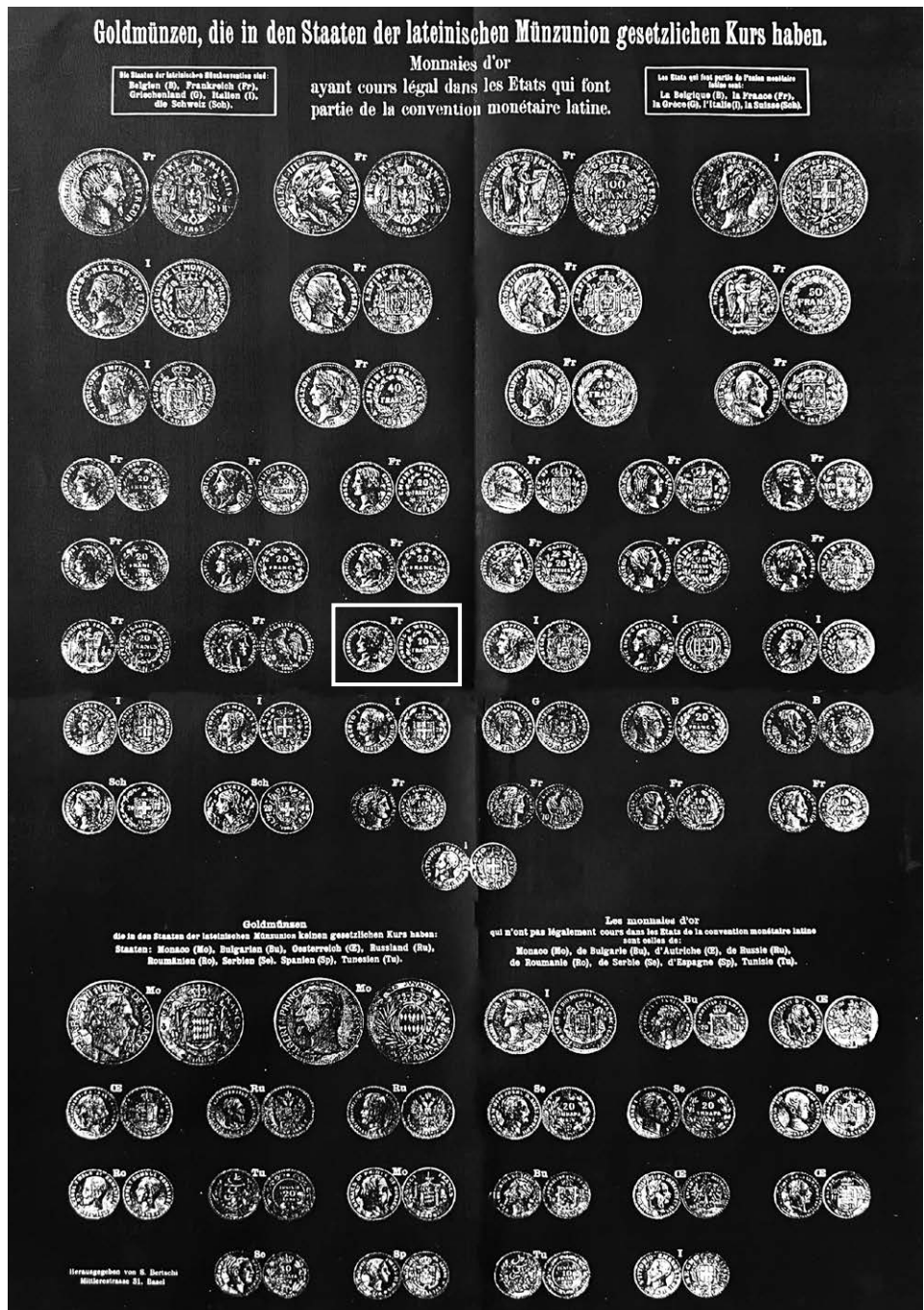


Rumänien 20 Lei 1890
Tunesien 20 Fr. 1904

Goldmünzen der LMU als Sammelgebiet

Nimmt man auch die Vorgängermünzen aus Frankreich und den verschiedenen italienischen Staaten hinzu, welche ab 1799 nach den damaligen Legierungsvorgaben und Gewichten geschlagen wurden, so könnten beinahe 100 unterschiedliche Münztypen von Goldmünzen

der LMU eine bedeutende Sammlung ergeben. Wollte man dazu noch die Ausgaben der einzelnen Jahrgänge und Münzstätten sammeln, so würden sich etwa 800 verschiedene Goldmünzen zusammenstellen lassen. Ob das Portemonnaie des normal sterblichen Sammlers dazu ausreicht, ist allerdings zu bezweifeln. Noch grösser würde diese Anzahl, wenn man diejenigen Goldmünzen dazunehmen wollte, welche die verschiedensten Länder nach LMU-Standard bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ebenfalls schlugen. – Aber nur ruhig Blut, den Überblick zu behalten ist auch den damaligen Mitbürgern nicht immer gelungen, wie die Abbildung des zeitgenössischen Plakates der Goldmünzen der LMU zeigt, wo zum Beispiel ein 20 Frankenstück von Westfalen abgebildet wurde, obgleich Westfalen nie Mitglied der Vereinigung war (siehe 6. Reihe von oben – in weissem Rahmen).



Das traurige Ende der Lateinischen Münzunion

Es versteht sich von selbst, dass die politischen Veränderungen in den ungefähr 50 Jahren des Bestehens der Lateinischen Münzunion auch grossen Einfluss auf die Währungen hatten. Trotz regelmässigen Kontakten und anschliessenden Zusatzverträgen scheiterte die Vereinigung an den zusehends grösser werdenden Unterschieden

der Partner, ihren Schulden und den Haushaltsdefiziten. Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, wurden die Verträge und Bestimmungen zur Makulatur. Belgien kündigte per 1926 formell den Austritt, was das Ende der Lateinischen Münzunion bedeutete. Es sollten etwa 80 Jahre vergehen, bis in Europa erneut eine grosse gemeinsame Währung eingeführt wurde, der Euro. Wird auch er ein halbes Jahrhundert oder länger Bestand haben?